

Ausgangslage an Grundschulen

Weder Grundschulkinder noch Lehrkräfte geben ihre Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche am Schultor ab, sondern tragen sie in die Klasse hinein. Auch können Kinder ihre Gefühle abhängig von der Altersstufe meist (noch) nicht so managen, wie Sie als Lehrkraft dazu imstande sind. So kommt es gerade in einer Zwangsgemeinschaft wie der Schule immer wieder zu Regelbrüchen und Konflikten.

Regelkonformer Unterricht ist eine Fiktion

Natürlich sehnt sich jede und jeder in der Klasse – Lehrkräfte wie Kinder – danach, in einem möglichst konfliktfreien und harmonischen Miteinander arbeiten und lernen zu können. Dass es in der Klasse immer regelgerecht abläuft, ist und wird immer ein frommer Wunsch, eine Fiktion bleiben. Denn dazu konkurrieren in einer Klasse viel zu viele individuelle Interessen, Bedürfnisse und Wünsche miteinander, die es in pädagogischen Prozessen immer wieder neu zu verhandeln, abzugleichen und in Einklang zu bringen gilt.

Je bunter der Strauß an Wünschen und Begehrlichkeiten, desto anspruchsvoller wird die Moderation durch die Lehrkraft ausfallen. Insofern bedarf es vieler sozialer Kompetenzen aufseiten von Lehrkräften und Kindern, um ein sozialverträgliches Miteinander zu kreieren.

Gerade Grundschulkinder sind noch sehr entwicklungsfähig. Ihnen fehlen aber häufig noch die nötigen sozialen Kompetenzen, weil ihre individuelle Entwicklung deren Ausbildung teilweise noch gar nicht zulässt.



Ziel der Regelarbeit

Dennoch sollten für alle die von Dan Olweus formulierten, fundamentalen demokratischen Grundsätze an Schulen gelten: Jede / Jeder Einzelne sollte das Recht haben, frei von Bedrängnis und wiederholter absichtlicher Erniedrigung sowohl in der Schule als auch in der Gesellschaft überhaupt zu leben.¹ Das heißt, der Lernraum Schule muss durch Regeln garantieren, dass alle sich frei von Angst in der Schule so ausprobieren können, dass sie ihre individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen frei entwickeln können.

Natürliche soziale Lernfelder schwinden

Gerade in Grundschulen gibt es sehr große Entwicklungsunterschiede zwischen den Kindern, was auch mit den unterschiedlichen Voraussetzungen in den Elternhäusern bezüglich der sozialen und intellektuellen Förderung der Kinder zu tun hat. Gerade das direkte Umfeld hat großen Einfluss auf das Entwicklungspotenzial von Kindern. Bei vielen Kindern ist der innere Kompass für angemessenes Sozialverhalten nicht gut oder gar nicht ausgeprägt, wenn sie in die Grundschule kommen.

¹ Vgl. Olweus, Dan: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun können. Verlag Hans Huber 2002, S. 56.

Regelbrüche und Lehrkräfte – eine spezielle Dynamik

Um Regelbrüchen kompetent zu begegnen, sollten Sie auch ihr eigenes Verhalten als Lehrkraft genau ins Auge fassen und die mit dem Regelbruch verknüpften Dynamiken betrachten.

Dabei geht es um Faktoren wie Einstellung, Haltung, Mindset und Rolle, die Lehrkräfte zu Thematiken wie idealer Unterricht, Disziplin und Regelbrüche einnehmen. Die einzelnen Einflussfaktoren bestimmen den jeweiligen Umgang der Lehrkräfte mit Regelbrüchen mit und haben große Auswirkungen auf Schülerinnen und Schüler sowie den gesamten Unterricht.

Regelbrüchen offensiv begegnen

Regelbrüche werden von Lehrkräften häufig sehr unterschiedlich wahrgenommen, interpretiert und bewertet. In der Folge gibt es dann (leider zum Nachteil von Schülerinnen und Schülern) entsprechend sehr unterschiedliche (oder auch gar keine) Reaktionen vonseiten der Lehrkräfte auf ein und dasselbe nicht regelkonforme Verhalten.

Es braucht aber, um Regeln gut im Schulalltag zu implementieren und abzusichern, einen möglichst offensiven Umgang damit. Außerdem sollte es einheitliche Verabredungen im Kollegium darüber geben, wie man den gemeinsamen Umgang mit Regeln bzw. Regelbrüchen gestaltet.

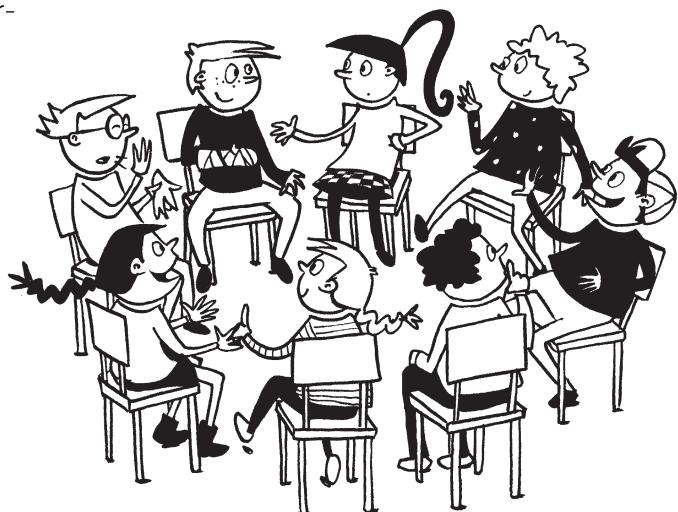
Ein offensiver Umgang mit Regelbrüchen ist allein schon dadurch begründet, dass ohne aktive Regelarbeit kein nachhaltiges Lernen möglich ist. Durch die aktive Bearbeitung von Regelbrüchen entsteht Reibung mit den Kindern, die wir nutzen können. Und zwar einerseits, um den Schülerinnen und Schülern Grenzen aufzuzeigen. Anderseits können wir eine neue Beziehungsqualität mit den Kindern erreichen, um auf einer neuen Ebene in Zukunft besser miteinander zu kooperieren.

Grundlegend dafür ist eine möglichst einheitliche Haltung und Einstellung eines Kollegiums, was Regeln und deren Bearbeitung betrifft.

Das Ideal von Unterricht prägt die Einstellung zu Regelbrüchen

Der individuellen Bewertung von Regelbrüchen vor- aus geht oft ein Idealbild von Unterricht. Dieses Idealbild ist meist dadurch gekennzeichnet, dass sich die Kinder ruhig verhalten, still nebeneinander sitzen und dem Lehrer oder der Lehrerin aufmerksam lauschen. In solch einer idealisierten Situation herrschen zwar Disziplin und Ordnung, aber keine Interaktion in der Gruppe – in solchen Gruppen die Kommunikation anzuschieben, ist dann oft schwierig.

Besser wäre ein Idealbild von Unterricht, bei dem alle Mitglieder einer Kasse in guter und respekt-



zu seinem unakzeptablen Verhalten, sodass es diese in sein Verhaltensschema integrieren kann. Das Kind sollte die Möglichkeit bekommen, in einer ähnlichen Situation beim nächsten Mal anders handeln zu können.



Schülerinnen und Schüler müssen dazu angehalten werden, einen sozial gekonnten Verhaltenskodex zu entwickeln. Das Lernziel lautet: in allen Lebenslagen ein sozial annehmbares Verhalten zeigen zu können. Oder zumindest ein Gespür dafür zu entwickeln, gegen welche Regeln man gerade verstoßen hat. Ansonsten behindert sich ein Kind weiterhin selbst in seiner Entwicklung.

Regelbrüche und Konfliktbiografie

Wie eine Lehrkraft einen Regelbruch einschätzt und beurteilt, hängt von vielen Faktoren ab. Die meisten davon spielen sich auf der individuellen und subjektiven Ebene der Lehrkraft ab. Dabei hat auch die eigene Konfliktbiografie einen großen Anteil.

In einer Situation, in der eine Lehrkraft sich zum Beispiel von einem Kind persönlich beleidigt fühlt, ist diese Lehrkräfte häufig erst einmal emotional getriggert. Eine andere Lehrkraft fühlt sich durch ein entsprechendes Verhalten des Kindes aber nicht beleidigt. Und wird demzufolge auch nicht getriggert. Woran liegt das?



Wenn man sich schnell persönlich angegriffen fühlt, sind meist bestimmte Persönlichkeitsbereiche verletzlich oder emotionale Wunden der Kindheit sind nicht geheilt.

Dazu können Sie sich fragen:

- Sind Sie mit der eigenen Biografie im Reinen?
- Gibt es da noch bestimmte emotionale Wunden, die einer weiteren Bearbeitung bedürfen?
- Gibt es bestimmte Problemfelder, in denen Sie besonders dünnhäutig unterwegs sind?
- Möchten Sie am liebsten auf bestimmte Dinge nicht angesprochen werden?
- Möchten Sie sich mit bestimmten Persönlichkeitsanteilen lieber nicht beschäftigen?

In der eigenen Konfliktbiografie zu stöbern hilft, sich selbst besser auf die Spur zu kommen

Oft fühlen sich Lehrkräfte persönlich angegriffen, zur Zielscheibe einer Aggression gemacht, obwohl das Verhalten des Kindes gar nicht an sie adressiert war. Die Lehrkraft dient möglicherweise als Stellvertreter oder Stellvertreterin für ein aggressives Verhalten, das ganz anders motiviert ist. Sie sind sozusagen nur Blitzableiter für eine aufgestaute Aggression eines Kindes.

Insofern gilt es für Lehrkräfte, sich selbst besser auf die Spur zu kommen und dabei die eigene Konfliktbiografie zu durchforsten:

- Welche Konfliktbewältigungsmuster haben Sie gelernt?
- Wie positionieren Sie sich Konflikten gegenüber?

Was tun, wenn ...? – Interventionsmöglichkeiten

Im Folgenden werden praktische Möglichkeiten vorgestellt, mit unterschiedlichen Strategien bei Regelbrüchen zu intervenieren.

Die Art der Intervention hängt einerseits immer von der Schwere oder Häufigkeit der Regelbrüche ab, andererseits aber auch von der Entwicklungsstufe der Schülerinnen und Schüler.

Interventionen haben eine doppelte Funktion

Ziel jeder Regelarbeit ist immer ein prosoziales Verhalten der Kinder. Insofern sind Interventionen nicht als Strafe gedacht, vielmehr dienen sie dazu, das ungekonnt-unglückliche Sozialverhalten zu unterbrechen und den sozialen Lernprozess im Kind anzuschieben.



Interventionen erfüllen also zwei wichtige Funktionen:

Sie unterbrechen und stoppen das unerwünschte Verhalten von Kindern.

Anschließend eröffnen sie den sozialen Lernprozess für die Kinder.

Wichtig bei allen Interventionen ist, dass diese zum einen für die Kinder vorhersehbar sind und zum anderen emotionskontrolliert und annahmeverträglich erfolgen. Das Trennen von Person und Problem, das Entkoppeln von Verhalten und Person ist Voraussetzung für das Gelingen. Es geht folglich allein um das Verhalten der Kinder, nicht um das Verurteilen der Person.

Intervention – warum?

Lehrerinnen und Lehrern fällt die Aufgabe der Regelwächterinnen und Regelwächter zu. Wer Regelbrüche ignoriert, sei es aus Zeitmangel oder Desinteresse, aus Konfliktscheu oder mangelndem Interventionsinventar, arbeitet pädagogisch kontraproduktiv. Regelbrüche hinnehmen heißt Regelbrüche akzeptieren. Da es bei Regelbrüchen immer auch Opfer und Leidtragende gibt, werden diese billigend in Kauf genommen.

Opfer müssen nicht immer eine blutige Nase davontragen, es reicht schon, wenn Kinder durch Regelbrüche anderer beim Lernen gestört oder behindert werden. Durch Regelbrüche wird immer irgendjemand auf irgendeine Art behindert oder geschädigt. Es muss nicht immer gleich zu einer seelischen oder körperlichen Verletzung kommen.

Intervention unterbricht Fehlverhalten zeitnah

Intervenieren bedeutet erst einmal, dass das nicht regelkonforme Verhalten unterbrochen und damit dem regelbrechenden Kind bewusst wird. Denn häufig sind sich Schülerinnen und Schüler gar nicht im Klaren darüber, dass sie gerade gegen Regeln verstößen haben.

Je nach Schwere des Regelbruchs sollte die Intervention ausfallen. Werden Gesprächsregeln verletzt, so reicht meist ein kurzes, körpersprachliches Zeichen, eine kurze Geste oder sogar ein spontanes Innehalten, um die unerwünschte Handlung zu stoppen. Je besser Signale mit Gruppen eingespielt sind, desto weniger Interventionsaufwand muss betrieben werden.